

# Was will Hegels Dialektik?

## Ein Ansatz zur Interpretation der *Wissenschaft der Logik*

### §1 Vorbemerkung

Ausgangspunkt des hier vorgestellten Interpretationsansatzes ist die Annahme, dass zumindest Ansatz und Anliegen von Hegels Dialektik *explizierbar sind*, selbst wenn einzelne Übergänge in der *Wissenschaft der Logik* und die Behandlung einzelner Subthemen (wie der 'Widerspruch') völlig falsch sind. „Explizierbar“ heißt dabei: erklärungsfähig auf dem Stand systematischer philosophischer Erläuterungen, somit jenseits einer bloß reproduzierenden Hegel-Nacherzählung. Das Interesse an einem Verständnis der *Wissenschaft der Logik* mag sich dabei aus ganz verschiedenen Quellen speisen: Für diejenigen, die Hegels sonstige Philosophie (des Rechtes, oder der Geschichte, oder ...) schätzen, muss sich irgendwann die Frage nach der genaueren Explikation der dialektischen Methode stellen, deren Anwendung Hegel dort behauptet und zu deren Erläuterung er auf das Buch *Wissenschaft der Logik* verweist.<sup>1</sup> Für diejenigen, die in der ein oder anderen Form an Kants Transzendentalphilosophie anknüpfen (wollen), stellen Kants unkritische Orientierung an der klassischen Logik und der newtonschen Physik sowie sein Transzendentaler Idealismus Hemmnisse dar, und Hegel präsentiert sich als Kant-Kritiker, der sowohl an Kants transzendentalphilosophisches Programm anknüpfen will und dabei zugleich das enge Logikverständnis der *Kritik der reinen Vernunft* wie den Transzendentalen Idealismus hinter sich lässt. Für die gelungene Ausführung des kantischen Programms verweist Hegel auf die *Wissenschaft der Logik*. Für diejenigen die in Marx einen Nachfolger Hegels sehen, der sich auch der Dialektik bedient, könnte es interessant sein, die Ursprünge der Dialektik von Marx oder des 'Dialektischen Materialismus' in Hegel zu suchen.

Die folgenden Überlegungen orientieren sich an der zweitgenannten Motivation. Hegel wird aus der Warte einer (analytisch gewendeten) Transzendentalphilosophie betrachtet. Das und die Überlegungen im Einzelnen mögen Hegels Selbstverständnis und Hegels Ausführungen in Vielem nicht gerecht werden. Es wäre m.E. allerdings schon viel gewonnen, wenn es überhaupt einen kohärenten Zugriff auf die *Wissenschaft der Logik* gibt, der sich teilweise mit Hegels Text belegen

---

<sup>1</sup> Zitiert wird hier nach der Suhrkamp-Ausgabe: „I“ und „II“ beziehen sich auf die beiden Bände der *Wissenschaft der Logik* (WdL), „E“ auf die Logik in der *Enzyklopädie der Philosophischen Wissenschaften*.

lässt.

## §2 *Kant und Hegels verschiedene Perspektive auf die Widersprüche der reinen Vernunft*

Kants Dialektik ist Teil seines Gesamtplanes: in der theoretischen Philosophie wird ein Platz geschaffen für die Freiheit. Kant will die total determinierte Welt einer newtonschen Physik versöhnen mit einer Theorie der Freiheit, die benötigt wird für die moralische Verantwortlichkeit des autonomen Subjekts sowie die bloße Möglichkeit des moralischen Sollens. Kant erkennt die Unhaltbarkeit eines Kompatibilismus und sieht durch den Inkompatibilismus die siegreiche neue (newtonsche) Physik bedroht. Dieser will er nicht widersprechen. Er vereinigt Inkompatibilismus und Determiniertheit der Physik, indem er die Freiheit in einen anderen Bereich – eine zweite Welt (die 'noumenale') – verweist. Das ist der entscheidende Konstruktionsansatz für die Transzendente Dialektik. Die theoretische Philosophie in Form der Transzendentalen Dialektik etabliert die entsprechende Weltenteilung. Die Transzendente Analytik zeigt, wie wir die Erscheinungswelt konstruieren. Sie rechtfertigt zugleich die empirischen Wissenschaften. Die Transzendente Dialektik zeigt, dass die Unterscheidung von Erscheinungswelt und noumenaler Welt nicht allein ein Postulat von Kants Freiheitstheorie ist. So bliebe immer die Option, die Theorie der Freiheit zurückzuweisen.<sup>2</sup> Die Transzendente Dialektik zeigt, dass man diese Unterscheidung machen muss – um der Konsistenz der reinen Vernunft willen. Die praktische Philosophie schließt sich so 'nur' an eine schon im Theoretischen gemachte Unterscheidung an.

Für Kant zeigen die Antinomien, dass es einer Unterscheidung zwischen Ding(en) an sich und Erscheinungen bedarf, da Dinge nicht widersprüchlich sein können, die mutmaßlichen Widersprüche nur die Erscheinungen betreffen. Damit wird auch der Begriff des 'Ding an sich' gerechtfertigt, unangesehen, dass sich die Rede vom 'Ding an sich' in Probleme der Ausdrückbarkeit verstrickt.

Für Kant sind daher die Konstruktionen der Beweise für eine These und die entsprechende Anti-These in der Dialektik von entscheidender Bedeutung. Nur wenn sie gelingen, ist die Erforderlichkeit der Erscheinung/'Ding an sich'-Unterscheidung nachgewiesen.

So besehen kann man sagen: Ist man Kompatibilist oder Determinist, falls diese Positionen haltbar sind, oder Inkompatibilist, der sich um die (zu) allgemeine Theorie einer vollständigen Determiniertheit der physischen Welt/Wirklichkeit nicht kümmert, oder eine quantenphysikalischer Indeterminist bezüglich der physischen Welt/Wirklichkeit, dann erübrigt sich das entscheidende Motiv für die kantische Dialektik. Ob ihre jeweiligen Argumente für Thesen und Gegenthesen gelingen oder versagen, spielt dann keine große Rolle mehr. Was dann an der Transzendentalen

---

<sup>2</sup> Man bedenke, die Deduktion der Freiheit in der *Kritik der praktischen Vernunft* lag hier noch nicht vor.

Dialektik noch interessant bleibt, ist die Konzeption von Vernunftideen, welche analoge Rollen innehaben wie die Kategorien des Verstandes. Auch muss man unterscheiden zwischen Kants – zu wenig beachteter – Idee, die Trugschlüsse der Vernunft aus dem konstitutiven Gebrauch von Heuristiken zu verstehen und Kants misslingender Konstruktion von allerlei (Pseudo-)Antinomien, welche eine zweifelhafte erkenntnistheoretische Position (den Transzendentalen Idealismus) rechtfertigen. Kants Grundidee könnte z.B. Anwendung finden in einer Zurückweisung der Idee einer determinierten kausalen Geschlossenheit der Wirklichkeit als *Missbrauch* der wissenschaftlichen *Heuristik*, nach zureichenden Kausalerklärungen zumindest zu suchen. Hegel macht die ganze theoretische Strategie, die Kant mit seiner Dialektik verfolgt, nicht mit, da er die Annahme eines uns verschlossenen 'Dinges an sich' ablehnt. Dadurch werden die Antinomien dann zu Beweisen von realen Widersprüchen in der *Sache* (d.h. sie sind nicht mehr 'äußerlich': sei es in der Erscheinung oder unserer begreifenden Reflexion).

### §3 *Hegels Kant-Kritik*

Hegel übernimmt nicht Kants Unterscheidung von Erscheinung und 'Ding an sich'. Dabei weist auch Hegel schon auf den idealistischen Trugschluss hin: Allein daraus, dass bestimmte Strukturen (seien es Kategorien oder 'Anschauungsformen') zum Gerüst unseres kognitiven Zugangs zur Wirklichkeit gehören, *folgt nicht*, dass die Wirklichkeit selbst nicht diese Strukturen aufweist; Konstruktion kann Re-Konstruktion sein.<sup>3</sup>

Ob nun schon die Kategorien (wie z.B. Einheit, Ursache und Wirkung usw.) dem Denken als solchen zukommen, so folgt daraus doch keineswegs, daß dieselben deshalb bloß ein Unsriges und nicht auch Bestimmungen der Gegenstände selbst wären. [E, 119]<sup>4</sup>

Die Transzendentalphilosophie muss also keinen Idealismus mit sich bringen.

Hegel sieht daher – hier treffen sich Idealismus und ein starker Realismus – auch keine Erforderlichkeit Metaphysik und Logik zu trennen: es geht ihm um die eine Untersuchung der allgemeinsten Kategorien. Es geht um den Gehalt dieser Bestimmungen, und sonst nichts: „Auf jenen Unterschied von Subjektivität und Objektivität kommt also überhaupt nichts an, sondern der Inhalt ist es, worauf es ankommt.“ [E, 119] Damit ist die *Wissenschaft der Logik* „die eigentliche Metaphysik oder reine spekulative Philosophie“ [I, 16].

Hegel will in zwei Hinsichten mindestens über Kant hinaus. Zum ersten wirft er Kant vor, dass dieser zwar einige Kategorien (reine Bestimmungen<sup>5</sup> des Denkens) thematisiert habe, diese

3 Dies gilt umso mehr, wenn man eine Theorie der Kognition heute in eine Theorie ihrer natürlichen Geschichte in der natürlichen Anpassung einbettet.

4 „Nach Kant ist dagegen dasjenige, was wir denken, falsch darum, weil *wir* es denken.“ [E, 146]

5 Ich verwende „Bestimmungen“ als allgemeinen Ausdruck für reine Begriffe des Geistes, also für „Kategorien“ und „Ideen“ im kantischen Sinne und „Begriffe“ im Verständnis, dass nicht Ausdrücke gemeint sind. Zur Eindeutigkeit

indessen lediglich aufgegriffen und gesammelt, nicht systematisch entwickelt habe. Kant habe die Kategorien „im Subjekt gelassen, wie sie vorgefunden. ... so daß [nicht] von einer Ableitung ihrer an ihnen selbst oder auch einer Ableitung derselben als subjektiv-logischer Formen, ..., derselben die Rede war“ [I, 40f.].

Eine systematische Entwicklung der Bestimmungen des Verstandes/der Vernunft allein kann gewährleisten, dass *alle* Bestimmungen gefunden wurden. Hier würde Kant wohl auf die Deduktion der Kategorien und auch der Ideen relativ zur Urteilstafel verweisen, die in ihrer Vollständigkeit auch die Vollständigkeit der Kategorientafel und des Inventars der transzendentalen (regulativen) Ideen der reinen Vernunft verbürge. Selbst wenn dem so wäre – Kant geht ja irrigerweise von der Adäquatheit der klassischen aristotelischen Logik aus – fehlt, für Hegel, immer noch eine Erläuterung des Zusammenhanges, den alle diese Bestimmungen untereinander besitzen.

Zum zweiten sieht Hegel Kategorien und Ideen als eingeschlossen in *ein* System des reinen Geistes, trennt also nicht Verstand und Vernunft, wie Kant dies tut, wobei er (vgl. §2) die kantische Dialektik gerade als Beweis des Vorkommens von Widersprüchen in der reinen Vernunft sieht, deren ausgezeichnete methodische Bedeutung Kant übersehen hat. Die kantische Unterscheidung von Verstand und Vernunft macht, für Hegel, die Vernunft letztlich zur Dienerin des Verstandes, der sich um empirische Erkenntnisse bemüht. Die Vernunft wird „darauf eingeschränkt, nur subjektive Wahrheit, nur die Erscheinung zu erkennen“ [I, 38]. Kants Theorie des transzendentalen Scheins „erkennt nicht, daß der Widerspruch eben das Erheben der Vernunft über die Beschränkungen des Verstandes und das Auflösen derselben ist“ [I, 39].

Innerhalb der Seinslogik ergibt sich eine weitere Differenz, die auf Hegels Kritik an Kants Transzendentaler Dialektik zurückweist. Kant steht in der vormodernen Tradition, das Unendliche als potential Unendliches aufzufassen. Das Unendliche ist ein Progressus ins Unendliche. Wie schon Aristoteles und einige seiner Vorgänger das Unendliche als das Nichtdurchschreitbare auffassen, so konzipiert Kant das Streben nach dem Unbedingten (im regulativen Gebrauch der Ideen in der reinen Vernunft) als einen nicht abschließbaren Progressus. Die Annahme, die Reihe der Bedingungen sei mehr als 'aufgegeben' und insofern als Objekt 'gegeben' liegt an der Wurzel des

---

wird die Rede über die Bestimmungen selbst durch Verwendung von Großbuchstaben angezeigt. Man könnte auch von „Bedeutungen“ sprechen (in einem System der Bedeutungen). Jede dieser Bestimmungen hat einen Gehalt; synonym zu „Gehalt“ verwende ich auch „Inhalt“. Offensichtlich liegt dem Programm der *Wissenschaft der Logik* die Idee zugrunde, dass der Gehalt von Bestimmungen durch ihre (logische) *Rolle* in einem System der Bestimmungen *vollständig* erfasst werden kann (s.u. §4). Eine Position, die man heutzutage „inferential role semantics“ nennt. Jerry Fodor sieht – m.E. nicht zu Unrecht – in den Variationen dieser Position einen Grundfehler der gegenwärtigen Kognitionswissenschaften und Philosophie des Geistes. – Auch diesbezüglich geht es hier 'nur' darum, Hegels Ansatz zu verstehen, selbst wenn er von problematischen Annahmen zehrt. Eine *inferential role semantics* scheint dabei nicht die schwerste Hypothek zu sein, schwerer wiegt die Idee des direkten (mentalen) Zugriffs auf Bestimmungen (s.u. §5). Demgegenüber kann man m.E. Hegels Anliegen in der *Wissenschaft der Logik* vom (objektiven) Idealismus – was immer das genauer sein mag – trennen.

'transzendentalen Scheins' und der Trugschlüsse der reinen Vernunft. Hegel hingegen unterscheidet, nachdem er vom ETWAS aus die Bestimmung ENDLICHKEIT entfaltet hat zwischen 'schlechter' und 'wahrer' UNENDLICHKEIT. Die schlechte UNENDLICHKEIT ist der Progressus: das Endliche wird überstiegen, aber gefasst wird so nur ein erweitertes Endliches, das wieder überstiegen werden kann – usw. Die schlechte UNENDLICHKEIT enthält so immer noch den Verweis auf die ENDLICHKEIT. Sie tritt auf als das bloße Jenseits der ENDLICHKEIT. Damit droht jedoch die Eigenständigkeit der UNENDLICHKEIT verfehlt zu werden. Hegel scheint hier teilweise die spätere Entwicklung der Theorie des Unendlichen bei Cantor zu antizipieren. Eine der wichtigen Schritte Cantors zur Begründung der Mengenlehre, war die Einsicht, dass der Bereich, aus dem immer weiter Elemente entnommen werden, über deren Gesamtheit (etwa als Zahlen) zugleich gesprochen wird, auch *selbst* als Menge/Gesamtheit vorliegen muss. Das führt zum Postulat der Existenz des *aktual Unendlichen*.<sup>6</sup> Hegels Unterscheidung bezüglich der beiden Unendlichkeiten deutet in diese Richtung: Die wahre UNENDLICHKEIT ist das aktual Unendliche! Von ihm gilt „*Es ist und ist da*, präsent, gegenwärtig.“ [I. 164]. Gibt es somit das abgeschlossene Unendliche fällt ein weiterer Baustein in Kants Konstruktion der Transzendentalen Dialektik.

#### §4 *Gegenstand und Thema der Wissenschaft der Logik*

Die Logik ist für Hegel mehr als bloß formal oder bloße Propädeutik. Ihr Grundthema sind die Kategorien/Bestimmungen des reinen Geistes. Damit vereinigen sich Metaphysik und Logik. Beide befassen sich mit den Grundformen alles Seienden, einem Grundgerüst von Bestimmungen, inklusive deren Beziehungen untereinander. Die spekulative Philosophie erörtert und führt die Methode zur Erkenntnis dieses Grundgerüsts von Bestimmungen im Rahmen der richtig verstandenen Logik als Dialektik vor.

Bei Hegel selbst knüpft die *Wissenschaft der Logik* an die *Phänomenologie des Geistes* an. Sie führt diese fort bzw. setzt an der Stelle ein, zu der uns die *Phänomenologie des Geistes*, laut Hegel, geführt hat. Man kann diesen Standpunkt, dieses Niveau/Level der Untersuchung aber auch unabhängig vom mutmaßlichen Ergebnis der *Phänomenologie des Geistes* charakterisieren: Es geht um einen Standpunkt jenseits des bloßen – zumeist empirisch infizierten – Bewusstseins, einen Standpunkt des sich selbst denkenden reinen Geistes. Auf diesem Level der Untersuchung fehlt

---

6 In der Standardmengenlehre ZFC tritt es als das Unendlichkeitsaxiom auf, das die Existenz mindestens einer unendlich großen Menge postuliert. Es handelt sich dabei um ein metaphysisches Existenzaxiom, das als solches schon den Logizisten wie Russell – und teilweise auch Zermelo selbst – Sorgen bereitet hat, insofern es nicht rein logische Natur sei. In ZFC, wie bei Cantor selbst, folgt aus der Existenz einer unendlichen Menge, mit dem Potenzmengenaxiom und damit *Cantors Theorem*, die Reihe der immer größeren unendlichen Mengen, die Kardinalzahlarithmetik. All das kannte Hegel natürlich nicht.

jedes äußere, empirische Beiwerk, hier thematisiert sich der reine Geist selbst.

Mit der 'Aufhebung des Bewusstseinsgegensatzes' ist zweierlei gemeint: zum einen geht es darum, dass der reine Geist den reinen Geist thematisiert, es also keinen Gegensatz zwischen dem gibt, was denkt, und dem, was Thema dieses Denkens ist, ganz anderes als im empirischen Bewusstsein; zum zweiten geht es immer auch um den methodischen Umstand, dass nicht an einen Gegenstand eine Methode herangetragen wird, sondern der Geist sich des System seiner Bestimmungen inne wird, so wie diese ihrem (objektiven) Gehalt nach auf einander bezogen sind.

Das Logische ist , ... , als ein System von Denkbestimmungen überhaupt aufzusuchen, bei welchen der Gegensatz des Subjektiven und Objektiven (in seiner gewöhnlichen Bedeutung) hinwegfällt. [E, 81]

Die Logik ist sonach als das System der reinen Vernunft, als das Reich des reinen Gedankens zu fassen. [I, 44]

Die Bestimmungen des Gerüsts des reinen Geistes haben wir auf der einen Seite *immer schon*, denn wir besitzen reinen Geist (Vernunft). Was aber so eigentlich im Geist schon vorhanden ist ('an sich' anwesend) und im Umgehen mit einzelnen Erkenntnissen 'bekannt' ist, ist darum noch nicht erkannt. Das Grundanliegen teilt hier die *Wissenschaft der Logik* mit der *Kritik der reinen Vernunft* bzw. der Transzendentalphilosophie im Allgemeinen: das immer schon vorausgesetzte Grundgerüst des reinen Geistes, der transzendente Rahmen der reinen Vernunft soll expliziert werden. Implizit zehren wir in unserem Denken und Erkennen immer schon von diesem Begriffsgerüst, wir haben seine komplexe innere Struktur deswegen aber noch nicht explizit erfasst.

Dass Geschäft der Philosophie besteht nur darin, dasjenige, was rücksichtlich des Denken den Menschen von alters her gegolten, ausdrücklich zum Bewußtsein zu bringen. Die Philosophie stellt somit nichts Neues auf; was wir hier durch unsere Reflexion herausgebracht, ist schon unmittelbares Vorurteil eines jeden. [E, 79]

Die *Wissenschaft der Logik* bemüht sich um diese Selbstaufklärung des reinen Geistes. Hier knüpft Hegel an Kants Programm an. Es geht um „Rekonstruktion“ [I, 30].

Man könnte somit sagen: Gegenstand der *Wissenschaft der Logik* ist das Grundgerüst des reinen Geistes: das Gesamt der logisch/metaphysischen Bestimmungen, der transzendente Rahmen des Denkens von etwas. Das ist 'die Sache'. Die Begriffe/Bestimmungen, um deren Zusammenhang es geht, sind jeweils der Kern der Bedeutung der Ausdrücke, die verwendet werden, um den transzendentalen Rahmen darzustellen (vgl. §5). Sie sind allen Sprachen gemeinsam. Die Übergänge in der Logik erfolgen, weil die Bestimmungen *so sind, wie sie sind*. Der gesamt transzendente Rahmen ist implizit gegeben (schon Bestandteil unseres Geistes). Und auch die Relationen sind schon gegeben, der Pfad durch sie 'immer schon' durchschritten. In der dialektischen Bewegung

tritt der immer schon vorliegende Zusammenhang der Bestimmungen *explizit* in unser Selbstbewusstsein. Warum die Bestimmungen – vor allem der Anfang der *Wissenschaft der Logik* – so sind, wie sie sind, muss gar nicht erklärt werden. Gefragt wird nach den Bedingungen der Möglichkeit (dem transzendentalen Rahmen), nicht dessen *externer* Genese. Mit uns liegt er immer schon vor.

#### §5 *Das Darstellungsproblem*

Schon bei der Definition der – richtig verstandenen – Logik weist Hegel auf den Unterschied von 'äußerer' und einer entgegengesetzten eigentlichen (inneren) Reflexion hin. Die äußere Reflexion wendet sich von außen auf den Gegenstand der Betrachtung und setzt ihn eventuell mit Anderem in Beziehung. Sie bedient sich also Methoden, die schon vorliegen. So darf die Logik, insofern sie alle Methodik begründen soll, nicht verfahren. Die Logik muss auch ihre eigene Methodik selbst entwickeln. Insofern die Methodik selbst Komplexität enthält, kann dies nur schrittweise geschehen. Die Methodik muss sich mit dem Gegenstand der Logik entwickeln. Die 'innere Reflexion' ist das Sich-Zeigen von Zusammenhängen und Verbindungen im Gegenstand der Logik. Insofern wir (als Leser) diese Zusammenhänge nachvollziehen in ihrer Zwangsläufigkeit, vollziehen eigentlich wir diese innere Reflexion, die sich uns in der Sache aufdrängt und insofern leicht metaphorisch als die innere Reflexion der Sache selbst angesehen werden kann. Die Sache selbst ist ja unser reiner Geist, auf dessen Gerüst von Bestimmungen wir uns in der Logik konzentrieren. Abhalten müssen wir die äußere Reflexion, da wir so den Gegenstand nicht in seiner Ordnung im Gefüge der Bestimmungen mit den recht verstandenen Beziehungen zu anderen Bestimmungen begreifen, sondern aus diesem Gefüge aussteigen und mehr oder weniger assoziativ und willkürlich versuchen, diesen Gegenstand (d.h. einige der Bestimmungen des reinen Geistes) zu erfassen. Um dieser Unterscheidung willen trennt Hegel auch seine Darstellung im Buch *Wissenschaft der Logik* in die Darstellung der Entwicklung des Gegenstandes selbst (in den Hauptabschnitten) und Anmerkungen, in denen auf unsere Neigung zur äußeren Reflexion und denen sich dort anbietenden Gedanken eingegangen wird. Die Philosophie – die wesentlich *Wissenschaft der Logik* ist – ist objektiv (wie 'die Sache selbst') und sie ist demonstrativ (nicht intuitiv) in ihrer Methode.

Eine zweite Schwierigkeit (neben der Abhaltung der äußeren Reflexion) betrifft das Verhältnis der Bestimmungen zu den Wörtern der (deutschen) Sprache, welche sie ausdrücken. „In alles, ..., hat sich die Sprache eingedrängt“ [I, 20]. Teilweise bietet die natürliche Sprache – hier zunächst das Deutsche – Ausdrucksformen an, welche möglichst wenig in die Irre führen. Gegenstand der *Wissenschaft der Logik* sind indessen nicht Worte, sondern Bestimmungen des reinen Geistes, die – bestenfalls – den Kern der Bedeutung einiger Ausdrücke ausmachen. Diese Bedeutungen (Begriffe

in einem Verständnis des Wortes „Begriffe“) hängen nicht von der Sprache ab. Ausdrucksformen können sich darin unterscheiden, wie angemessen sie das System des reinen Geistes darzustellen in der Lage sind. Das Buch *Wissenschaft der Logik* stellt eine Bemühung einer angemessenen sprachlichen Darstellung der Logik und Dialektik dar, es geht allerdings nicht um eine Lexiographie des Deutschen oder irgendeiner anderen Sprache. Auch eine eigens entwickelte philosophische Terminologie kann schaden, indem sie durch die neue Wortwahl Inhalte in die Logik von außen hineinschmuggelt. Hegel betont deswegen immer wieder die Schwierigkeiten des angemessenen Ausdrucks. Da die Bestimmungen des reinen Geistes immer schon vorliegen, sollten wir erwarten, dass sich die natürlichen Sprachen auch ihnen – zumindest schrittweise im Prozess der Selbstaufklärung des Geistes – angepasst haben.<sup>7</sup>

Während es auf der einen Seite mit „Aufheben“ einen Ausdruck in der deutschen Sprache gibt, der einen wichtigen Aspekt des Prozesses der Komplexitätsanreicherung erfasst, fehlt eine adäquate sprachliche Fassung des 'spekulativen Satzes', der Schaltstelle der Dialektik! An dem Punkt, an dem sich Erkenntnisse wie „Das Sein ist das Nichts“, „Etwas ist das Andere“ usw. finden, und an dem auch Hegels Verständnis von 'Widerspruch' als der Identität und Nicht-Identität zweier Bestimmungen hängt – gerade hier fehlt eine angemessene Ausdrucksform. Eigentlich bedürfte die *Wissenschaft der Logik* hier eine neuen (spekulativen) Kopula, denn Hegel betont ausdrücklich, dass die Konjunktion von „A ist B“ und „A ist nicht B“ das Ziel doppelt verfehlt: zum einen zerlegt sie die spekulative Einsicht in zwei Teilbehauptungen, wo es auf deren Zugleich ankommt, zum anderen ersetzt sie die dialektische Negation durch die Satznegation. Der spekulative Satz hat auch nichts mit informativen Identitätssätzen (wie „Der Keksdieb war das Krümmelmonster“) gemeinsam: Wenn man sie – wie Frege – durch die Unterscheidung zwischen Referenz und Bedeutung erläutert, scheitert dies schon daran, dass in der *Wissenschaft der Logik*, wo es ausschließlich um Bedeutungen (den Gehalt der Bestimmungen, die selbst den Kern der Bedeutung entsprechender sprachliche Ausdrücke ausmachen) zu tun ist, es keinen Sinn macht, den Gehalt von SEIN von der Referenz von SEIN zu trennen. Es gibt zwar einen epistemischen Gegensatz zwischen dem Gehalt, wie er an sich ist, und dem Stand seiner Setzung (im dialektischen Prozess), doch verschwindet dieser Gegensatz mit dem Prozess, während die spekulativen Sätze als „Wahrheit ein für allemal zugrunde lieg[en]“ [I, 86]. Offensichtlich kann der spekulative Satz weder eine Bedeutungsgleichheit der Ausdrücke „Sein“ und „Nichts“ meinen, noch deren Äquivalenz.

---

7 Hegel sieht hier interessanterweise auch (schon) den Sonderstatus von Definitionen. Definitionen können innerhalb der Sprache nicht kritisiert werden, da sie als Festlegungen (konstitutive Regeln) die Sprache mit konstituieren. Wir können aber Definitionen – und damit einen bestimmten Stand der Sprache – verwerfen, wenn wir sie als unangemessen ansehen. Hegel stellt fest, dass es in der Philosophie, wenn es um Definitionen geht, dann „um bewährte, d.h. Solche Definitionen, deren Inhalt nicht bloß als ein vorgefundener aufgenommen, sondern als ein im freien Denken und damit zugleich in sich selbst begründeter erkannt wird“ [E, 210].



Insbesondere sieht der Satz auch nur wie ein informativer Identitätssatz aus, da zugleich mit der Identität die Nichtidentität behauptet wird, also die Falschheit des Identitätssatzes. Es gilt allgemein, „daß der Satz in *Form eines Urteils*, nicht geschickt ist, spekulative Wahrheiten auszudrücken“ [I, 93, vgl. E, 178].

An der Schaltstelle der Dialektik finden wir damit einen Gehalt, den wir objektiv erfassen (sollen) und zugleich nicht adäquat sprachlich ausdrücken können!<sup>8</sup>

Die naive Frage, die sich bei Hegels Betonung des objektiven Charakters des Prozesses des Verweisens der Bestimmungen auf einander – und seiner Metaphorik, die den Bestimmungen selbst entsprechende Handlungen zuweist – schnell stellt, lautet einfach: Wo sind wir Leser bei all diesem mutmaßlich objektiven Geschehen in der Logik? Die Logik muss verstanden werden als eine Betrachtung einer Entwicklung im (reinen) Geist, der wir *selbst sind*. Im Nachvollziehen des Zusammenhanges des Gerüsts des reinen Geistes nehmen wir zwar Abstand von den so thematisierten Bestimmungen, doch ist die Rede von den Aktivitäten in der Logik gestattet als verdeckte Rede von mentalen Akten, die letztlich wir vollziehen. Die Zuschreibung dieser Aktivitäten an die Bestimmungen selbst soll allein betonen, dass wir hier mit logischem Zwang denken, im Unterschied sogar zur theoretischen Reflexion, die immer noch einen subjektiven Charakter hat. Auch Hegels vermeintlicher Akteur 'der Begriff' meint kaum ein einzelnes Wort oder dessen Bedeutung, sondern den Geist (*uns* insofern wir auch reinen Geist besitzen) in seinem (unserem) *allgemeinen* Vermögen zu bestimmen und Bestimmungen zu haben. Die 'Sache bewegt sich' heißt, dass unser Geist, sofern er reiner Geist ist, das System seiner Bestimmungen nachzeichnen kann. Insofern wir dem – für Hegel *einen*, zwangsläufigen – Pfad durch das System der Bestimmungen folgen, werden wir von ihren logischen Relationen gezwungen, genau so zu gehen. Dass wir als subjektives, persönliches Bewusstsein die Sache in ihrer Bewegung 'schauen' heißt, wir vollziehen zwangsläufige Übergänge nach. Man stelle sich hier den transzendentalen Rahmen als ein Netz von Knoten mit Querverbindungen vor! Es geht um unsere mentalen Akte, doch in ihrer objektiven Funktionsweise (d.h. ohne biographisches Beiwerk). Die Übergänge und Abfolgen, welche sich in der Dialektik ergeben, sind transsubjektiv: jeder muss sie so machen, insofern macht sie die Sache. Unser propädeutisches oder innehaltendes subjektives Reflektieren auf diesen Prozess ist die äußere Reflexion. Wir machen uns mit ihr den Prozess noch einmal verständlich. Das Buch *Wissenschaft der Logik* drückt den Prozess in Sprache aus.

Der transsubjektive Charakter der *Wissenschaft der Logik* steht auch hinter Hegels – berühmt, berüchtigter – Bemerkung, hier werde 'der Geist Gottes' ausgedrückt; sofern Gott ein reines

---

<sup>8</sup> Behelfsweise könnte man eine spekulative Kopula einführen: Das SEIN IST das NICHTS.

Geistwesen ist, erkennen wir, sofern wir das Gerüst des reinen Geistes erkennen, unabhängig von dessen empirischen Gebrauch ('vor der Schöpfung') den Geist Gottes.<sup>9</sup>

Die größte Schwierigkeit, die sich mit der *Wissenschaft der Logik* verbindet, ist ihr Charakter als *Begriffslogik*, als Logik, welche Beziehungen von Bestimmungen/Begriffen und nicht von Urteilen oder Sätzen entfaltet. Wenn in der *Wissenschaft der Logik* der Gehalt der Bestimmung SEIN entfaltet wird, dann ist die Bestimmung SEIN Gegenstand der Untersuchung und *nicht* ein Urteil oder ein Satz „Hier ist Sein“ oder „Ich denke an das Sein“ oder etwas dieser Art. Urteile und Sätze haben eine komplexe Struktur. Würde sich die *Wissenschaft der Logik* Urteilen oder Sätze bedienen, müsste deren komplexe Struktur analysiert werden. Damit wäre Hegels Absicht, die dabei benötigten Bestimmungen in ihrem Zusammenhang (erst) zu entfalten, unterlaufen und mutmaßlich gescheitert. In der *Wissenschaft der Logik* denken wir Bestimmungen (die Bedeutungen von Ausdrücken), die in ihrem Gehalt *aufeinander*, nicht auf Urteile/Sätze, in denen sie vorkommen, verweisen. Dazu muss es möglich sein, allein Bestimmungen (also nicht-propositionalen Gehalt) zu denken (in irgendeiner Weise nicht-propositional mental zu repräsentieren). Dies ist mehr als umstritten und wird – bis auf wenige Ausnahmen<sup>10</sup> – von Neukantianern genauso wie in der Analytischen Philosophie bestritten. Ohne diese Annahme lassen sich die Operationen der Dialektik nicht verstehen. Lässt man die Annahme der Begriffslogik fallen, müsste die ganze Dialektik, so man sie denn verstanden hat, neu formuliert werden, was immer dies hieße und was dann noch von ihr übrigbliebe. Diese gewaltige Annahme muss – mit Hegel – gemacht werden, wenn man einen Zugang zum Anliegen und zum Ansetzen von Hegels Dialektik finden will.

---

9 Interessant an dieser Bemerkung ist m.E. weniger die Hybris Hegels als der Umstand, dass sich hier scheinbar eine extreme Form der Abtrennung unserer geistigen Vermögen von unserer Leiblichkeit ausdrückt. Wenn wir mit Gott (einem – abgesehen von der Inkarnation des Sohnes in Jesus – offensichtlich nicht körperlichen Wesen) das Gerüst des reinen Geistes *teilen*, dann kann der reine Geist nicht körperlich infiziert sein. Zum Bestand der Bestimmungen können dann keine gehören, die wesentlich auf Leiblichkeit verweisen. In der *Wissenschaft der Logik* tritt zwar später das LEBENDIGE INDIVIDUUM auf [vgl. II, 474ff.], das Leiblichkeit besitzt, allerdings sagt Hegel die „Idee des Lebens für sich ist frei von jener vorausgesetzten und bedingenden Objektivität“ [II, 472]. Hier haben sich die Wege der kantisch-hegelschen Transzendentalphilosophie und der partiell naturalistischen Rekonstruktion der menschlichen Kognition in ihrer auch evolutionären und verkörperten Einbettung in die Wirklichkeit getrennt. Interessant ist diese Bemerkung des Weiteren als Hegel hier Gott eine Natur zuschreibt, über die selbst dieser scheinbar nicht verfügen kann!

10 Eine Ausnahme ist Roderick Chisholms Theorie einer nicht-propositionalen *de se* Theorie des Selbstbewusstseins (in *The First Person*). Aber selbst dort haben die Selbstzuschreibungen nicht nur das Subjekt als dasjenige Relatum, dem sie zugeschrieben werden, sondern auch zumindest solche Strukturen wie: Meinen-X, Sehen-Y, X-sehende usw. Da, wo in den Kognitionswissenschaften von nicht-propositionalen Inhalt gesprochen wird, wird damit immer auch nicht-begrifflicher Inhalt gemeint! Hegels psychologistische Vokabular am Anfang der Seinslogik wird nicht klarer, wenn später der Zugriff auf Bestimmungen als „ein übersinnliches, *innerliches Anschauen*“ [II, 553] bezeichnet wird.

Die Klärung der Methode der Logik gehört selbst zum Gegenstand der Logik. Mit den Bestimmungen des reinen Geistes muss somit zugleich die Dialektik geklärt werden als die Methode, welche den Zusammenhang dieser Bestimmungen entfaltet, „denn die Methode ist das Bewußtsein über die Form der inneren Selbstbewegung ihres Inhalts“ [I, 49].

Die Methode bedient sich dabei mehrerer Grundoperationen:

- (1) *Kontrastierung*: Der Gehalt einer Bestimmung wird entfaltet durch in Beziehung setzen zu anderen Bestimmungen. Der semantische Gehalt verweist selbst auf solche weiteren Bestimmungen, von deren Gehalt der Gehalt der betrachteten Bestimmung abgegrenzt wird. Die Kontrastierung besitzt ein Moment des Abgrenzens, Negierens des anderen Gehaltes, auf den der betrachtete Gehalt verweist.
- (2) *Komplexitätssteigerung*: Das, was an Gehalt betrachtet wurde, muss als Gehalt einer (neuen) Bestimmung gesetzt werden. Lag eine Beziehung zwischen zwei Bestimmungen vor (etwa wie zwischen dem SEIN und dem NICHTS), so kann der Fortschritt darin liegen, diese Beziehung zwischen zwei Bestimmungen nun als eine Beziehung von Momenten im Gehalt einer komplexeren Bestimmung zu setzen (etwa als das ETWAS mit seinen Momenten AN-SICH-SEIN und SEIN-FÜR-ANDERES).

Bei diesen Grundoperationen geht es immer darum, dass der zu entwickelnde Gehalt in eine Bestimmung gesetzt wird. Das, was der Sache nach ('an sich') da ist, muss gesetzt werden. Ein Erkenntnisideal im Fortgang der *Wissenschaft der Logik* ist somit Explikation. Zugleich wird die Vollständigkeit der Exlikation und Darstellung angestrebt. Die *Wissenschaft der Logik* versteht Wahrheit als „Identität“<sup>11</sup>, was besser verstanden werden kann als *Authentizität*: eine Bestimmung hat in der vollen Entfaltung ihres Gehaltes *den ihr zukommenden Platz* im System der Bestimmungen gefunden; sie kann nicht mehr kritisiert werden, sofern sie Inhaltsmomente abdecken wollte, die besser mit anderen Bestimmungen gefasst werden. Das heißt Bestimmungen „zu reinigen“ und zur „Wahrheit zu erheben“ [I, 27].

Die Operationen folgen nicht beliebig aufeinander. In der Dialektik prozessiert „*immanenter Zusammenhang und Notwendigkeit*“ [E, 173]. Das erlaubt, die äußere Reflexion abzuhalten und – nur leicht metaphorisch – von der „Überwindung des Gegensatzes von Subjekt und Objekt“ in der *Wissenschaft der Logik* zu sprechen. Insofern die Methode den Gehalt von Bestimmungen entfaltet, lässt sie sich auch als Bedeutungsanalyse ('Begriffsanalyse', 'conceptual analysis') verstehen – und müsste Ähnlichkeiten zu semantischen Analysen in der Analytischen Philosophie aufweisen. Der

---

11 „Übereinstimmung eines Inhaltes mit sich selbst“ [E, 86] und öfter. Damit dies eine nicht-triviale Charakterisierung wird, muss man sich fragen: Wie könnte ein Inhalt nicht mit sich übereinstimmen?

Fortgang in der *Wissenschaft der Logik* weist mit der Komplexitätssteigerung (scheinbar) synthetische Momente auf, allgemein muss allerdings festgestellt werden, etwa für das Aufstellen eines spekulativen Satzes als Einheit zweier Bestimmungen:

Die Deduktion ihrer Einheit ist insofern ganz *analytisch*; wie überhaupt der ganze Fortgang des Philosophierens als methodischer, d.h. als *notwendiger* nichts anderes ist als bloß das *Setzen* desjenigen, was in einem Begriff schon enthalten ist. [E, 188]

In beiden Grundoperationen ist auch die hegelsche 'bestimmte Negation' präsent, da eine jeweilige weitere Bestimmung als Kontrast – und insofern negativ – der betrachteten Bestimmung entgegentritt. Die mit der bestimmten Negation verbundene Setzung knüpft an den Gehalt, der auf sie verweist, geht aber nicht darin auf, denn sonst würde die Entwicklung des Bestimmungsgefüges an dieser Stelle abbrechen. Die bestimmte Setzung besitzt somit einen Gehaltsüberschuss von nicht entfaltetem Gehalt, welcher die weitere Entfaltung des Gehaltes bestimmt.

Die Übergänge erfolgen auf keinen Fall angestoßen durch äußere Reflexion, sondern:

- (1) weil eine Bestimmung in ihrem Gehalt auf andere verweist, wie das SEIN als bloße Bestimmung verweist auf die Existenz einer entgegengesetzten Bestimmung, da Bestimmungen nie als einzelne vorliegen, sondern nur als System – dies ist eine notwendige Wahrheit über Bestimmungen,
- (2) weil eine jeweilige Bestimmung bzw. ein Bestimmungsbestand *kritisiert* werden kann, sofern er (noch) nicht das Gesamt des transzendentalen Rahmens ausdrückt.

Die Bewegung endet mit dem vollständigen System der Bestimmungen und damit der vollständigen Klärung, wie sich welche Übergänge ergeben. Das heißt: es geht um die Bestimmung der Gesamtheit des transzendentalen Rahmens, in der alle Bestimmungen ihren Platz haben – und nicht um die Bestimmung *eines* Gegenstandes bezüglich dessen alle Bestimmungen nur transitorisch und bis auf die letzte falsch sind. Der transzendente Rahmen ist *einer*, aber in sich komplex. Dass der 'Begriff' noch nicht 'zu sich gekommen' ist, heißt also, dass das Gesamt der Bestimmungen noch nicht nachgezeichnet, alle Implikationen des Gehaltes noch nicht entfaltet worden sind.<sup>12</sup>

In beiden methodischen Grundoperationen findet sich eine Form von Negativität: als Entgegensetzung oder als Kritik. Das Negative spielt in der *Wissenschaft der Logik* eine positive Rolle. Es spielt die entscheidende Rolle. Die allgemeine Negation als Satznegation, wie sie aus der Aussagenlogik bekannt ist, kann, da doppelte Negation zur ursprünglichen Aussage äquivalent ist, keinen Fortschritt zustandebringen. Eine Negation der Negation, die sich wie die Satznegation

---

<sup>12</sup> Entsprechendes gilt für die positiven Formulierungen, wie „der Begriff kehrt in sich zurück“ usw.

verhält, führt nur in einen Zirkel zurück zur Ausgangsbestimmung. Was 'bestimmte Negation' meint, ist die Negation eines besonderen Inhaltes (Gehaltes einer Bestimmung) in dessen Einseitigkeit (nicht entfaltetem Gehalt). Bestimmte Negation ist bestimmt bezogen auf ihren Ursprung, den Anlass ihres Auftretens. In dieser Bestimmtheit bewahrt sie noch den Bezug auf die von ihr negierte Bestimmung.

Die Dialektik hat ein *positives* Resultat, weil sie einen *bestimmten Inhalt* hat oder weil ihr Resultat wahrhaft nicht das *leere, abstrakte Nichts*, sondern die Negation von *gewissen Bestimmungen* ist, welche im Resultate eben deswegen enthalten sind, ... [E, 176f.]

Indem das Resultierende, die Negation, *bestimmte* Negation ist, hat sie einen *Inhalt*. Sie ist ein neuer Begriff, aber der höhere, reichere Begriff als der vorhergehende; denn sie ist um dessen Negation oder Entgegengesetztes reicher geworden, enthält ihn also, aber auch mehr als ihn, und ist die Einheit seiner und seines Entgegengesetzten. [I, 49]

Auch die dann erfolgende Negation der Negation ist eine bestimmte Negation der bestimmten Negation, die nicht zirkelhaft auf die zunächst bestimmt negierte Ausgangsbestimmung zurückführt, sondern – quasi durch diese hindurch – zu einer neuen Setzung führt, da bestimmte Negation, die sowohl Gehalt von der Ausgangsbestimmung als auch von der ersten bestimmten Negation enthält. Diese Vorgänge des bestimmenden Entgegensetzens machen, insofern mit ihnen jeweils neuer Gehalt in den Fokus gerät, den Motor der Bewegung in der Sache aus.

Die *Gegensätze* zwischen einer Bestimmung und einer anderen Bestimmung, welche die bestimmte Negation der ersten ist, haben einen *quasi-konträren* Charakter.<sup>13</sup> Die beiden Bestimmungen schließen sich wechselseitig aus, insofern nicht beide zugleich den gerade betrachteten, zu untersuchenden Gehalt besitzen. Die beiden Bestimmungen können jedoch auch bezüglich des gerade betrachteten, zu untersuchenden Gehaltes unzureichend sein (in 'Unwahrheit' sein). Des Weiteren folgt aus ihrem Gegensatz – analog zum konträren Gegensatz bei Urteilen/Sätzen, der auch mehr Inhalt besitzt als die Kontradiktion<sup>14</sup> – ein *quasi-kontradiktorischer Gegensatz*, das, was Hegel als 'Widerspruch' begreift. Insofern die Bestimmungen, die in quasi-konträre Gegensätze geraten, erhalten bleiben müssen (in ihrer Rolle im System der Bestimmungen), entfällt die Option, den Gegensatz durch das Fallenlassen mindestens einer der Bestimmungen aufzulösen. Die Dialektik verfolgt *nicht* das Ziel, die Bestimmungen *oder deren Gegensätze* zum Verschwinden zu bringen, also ob die Widersprüche nur die jeweils auftretenden aber aufzulösenden Verirrungen der Entwicklung wären.<sup>15</sup> Die Gegensätze werden nur in der Hinsicht aufgehoben, als sich in einer

13 „quasi-konträr“, da es nicht um einen Gegensatz von Urteilen/Sätzen, sondern um den von Bestimmungen (also nicht-propositionalen Gehalten) geht.

14 „x ist gelb“ und „x ist rot“ stehen auch in einem kontradiktorischen Gegensatz, obwohl der Gegensatz zwischen GELB und ROT quasi-konträr ist, da „x ist rot“ enthält „x ist nicht gelb“ (in derselben Hinsicht, zur selben Zeit etc.).

15 Wie Hegel dies wohl Fichte vorwirft.

komplexeren Bestimmung der Gegensatz, der zwischen zwei vorausgehenden Bestimmungen auftrat, als Gegensatz zwischen Gehaltmomenten dieser komplexeren Bestimmung adäquater setzen lässt. Der dreifache Charakter des *Aufhebens* ergibt sich aus den Erfordernissen des Prozesses der Gehaltsentfaltung:

- (1) Würden die bisherigen Bestimmungen einfach nur verschwinden, läge keine Entfaltung der Gehaltsbeziehungen zwischen Bestimmungen vor, wir wechselten einfach nur das Thema; die bisherigen Bestimmungen müssen also bewahrt werden (in einem Sinne von „Aufheben“).
- (2) Würden die bisherigen Bestimmungen in ihren bisherigen Beziehungen belassen, läge auch keine Entfaltung der Gehaltsbeziehungen zwischen Bestimmungen vor, wir hätten keinen Fortschritt im Entwickeln solcher Verweise von Bestimmungen aufeinander; die bisherigen Bestimmungen müssen also in etwas Komplexeres eingebettet werden (in einem Sinne von „Heben auf“ ein höheres Level).
- (3) Würden wir bei den bisherigen Bestimmungen verweilen, ergäbe sich wiederum kein Fortschritt, zumal die bisherigen Bestimmungen in ihrem Anspruch, eine vollständige Gehaltsentfaltung zu liefern, kritisiert wurden; die bisherigen Bestimmungen müssen also in diesem ihrem bisherigen Geltungsanspruch zurückgewiesen werden (in einem Sinne von „aufgehoben“).

Aufheben in diesem dreifachen Sinne kann man verstehen als eine weitere Erläuterung der Binnenstruktur der Grundoperation der Komplexitätssteigerung.

### §7 *Einige Bemerkungen zum Anfangsproblem in der Wissenschaft der Logik*

Hegel widmet der Frage, womit der Anfang gemacht werden soll, besondere Aufmerksamkeit. Aus der Perspektive eines Verständnisses, das in der *Wissenschaft der Logik* die Erläuterung des System der Bestimmungen des reinen Geistes sieht, mag dies zunächst verwundern. Denn insofern dieses System – immer schon – objektiv vorliegt, muss es ganz gleichgültig sein, von woher man in dieses einsteigt. Von jedem Zugangspunkt aus, müssen sich, sofern die Zusammenhänge überhaupt zwingend sind, alle weiteren Bestimmungen ergeben. Die Schwierigkeit des beliebigen Einstieges ergibt sich jedoch aus dem Darstellungsproblem (je gehaltvoller der Einstieg ist, umso schwieriger wird es sein, hier die äußere Reflexion, in deren Restriktion wir uns üben müssen, fernzuhalten) und der Themensetzung: wird die Methode mit der Sache entwickelt, bringt ein Einstieg vor den einfachsten Bestimmungen die Schwierigkeit mit sich, Komplexitäten der Methode zu verwenden, die noch nicht eingesehen werden konnten. Daher empfiehlt sich der Anfang mit den einfachsten Bestimmungen. Es ist dies auch kein Anfang ohne jegliches objektives Wissen. Wir haben hier

schon den transzendentalen Ansatz im Rücken. Wir *wissen* – mit oder ohne *Phänomenologie des Geistes* – dass wir das Level des reinen Geistes jenseits des Bewusstseinsgegensatzes betreten (wollen). Wir wissen (objektiv), dass es um das Erfassen einer Vielheit von Bestimmungen geht, die an sich einen bestimmten Gehalt haben. Wir haben als reiner Geist die uns (objektiv) von uns in unserem Selbsterkennen – wie wir es eventuell aus der *Phänomenologie des Geistes* kennen – auferlegte Pflicht, die reinen Bestimmungen des Geistes erkennen *zu sollen*.

Bevor einzelne Bestimmung genauer entfaltet wurden, ist auch der Anfang nicht vermittelt, sondern unmittelbar. Selbst das Nichtvermitteltsein ist nicht Gegenstand, da man zu dessen Verständnis die Idee der vermittelten Gehaltsbestimmung verstanden haben muss. Der Anfang präsentiert sich unvermittelt, aber nicht *als* unvermittelt: weder Vermittlung noch Unmittelbarkeit sind am Anfang gesetzt. Der Gehalt, der am Anfang auftritt, bleibt erhalten. Er wird in seiner Entfaltung *erkannt*. Der Anfang wird auch nicht analysiert im Sinne eines Zerlegens in seine Momente, so müsste der Anfang schon als komplex angesetzt sein. Der Anfang wird nur analysiert im Sinne eines Entfaltens des Umstandes, dass noch kein komplexer Gehalt angesetzt wird.

Am Anfang steht ein erster, noch nicht weiter entfalteter Gehalt – dies ist das reine SEIN. Am Anfang haben wir noch keinen besonderen Gehalt erfasst – *an sich* ist das SEIN nicht unmittelbar, sondern auf anderen Bestimmungen bezogen und nur im Rahmen des Systems der Bestimmungen ist es SEIN, reine Positivität. Am Anfang tritt das SEIN allein im ersten Schritt, als Verweis auf Gehalt überhaupt, unvermittelt auf, da wir eine Bestimmungen denken wollen, ohne schon sagen zu können, welchen Gehalt sie haben soll. Das SEIN ist diese gehaltslose Bestimmung.

Die Reflexion auf die Natur des Anfangs, welche die besondere Rolle des SEIN erläutert gehört allerdings ausschließlich zur äußeren Reflexion. Sie erleichtert die Darstellung, vor allem, wenn es um die Darstellung in einem *Buch*, wie der *Wissenschaft der Logik* geht. In der Sache werden für den Anfang vorausgesetzt:

- (1) der Prozessgedanke, der als Selbstaufklärung des Geistes zumindest schon bis hierhin führte,
- (2) die Behauptung der Notwendigkeit der Entwicklung, welche so die äußere Reflexion fernhält,
- (3) die Behauptung, dass der Prozess des Entfaltens des Gehaltes der Bestimmungen sich selbst weiter treibt.

Es soll ein Anfang gemacht werden, ein Schritt zur völligen Selbstdurchsichtigkeit des reinen Geistes. Deshalb tritt ein 'Sollen' als Wissen sollen auf. Am Anfang gilt: „Nur der Entschluß, ..., nämlich daß man das *Denken als solches* betrachten wolle, ist vorhanden“ [I, 68].

Hegel kennzeichnet die (einsetzende) Dialektik dabei als „die höhere vernünftige Bewegung“ [I, 111].<sup>16</sup> Welche Rolle spielt die Bewegung für die Dialektik? Die Schwierigkeiten des spekulativen Satzes hängen vielleicht auch damit zusammen, etwas Dynamisches in etwas Statischem fassen zu wollen. Die semantischen Verhältnisse im transzendentalen Rahmen sind statisch. Für eine semantische Erläuterung allein besteht dieses Problem daher nicht. Es zeigt sich hier wieder: Obwohl die Verhältnisse in der Logik statisch sind, geht es in der Dialektik um das *Verfolgen* der inneren Reflexion als dem Nachvollziehen der Verhältnisse der Bestimmungen. Dies ist ein originär hegelsches Anliegen, indem selbst die Logik ein Teil der Selbstaufklärung des Geistes über sich ist. Die Dialektik ist der Prozess, in dem sich der reine Geist über die Strukturen im transzendentalen Rahmen der Bestimmungen klar wird, unter Absehung von der äußeren Reflexion.

### §8 *Einige Illustrationen zu Übergängen in der Wissenschaft der Logik*

Nach langen Vorbereitungen beginnt die Seinslogik mit 1½ Seiten, die in ihrer Knappheit sowohl die ersten Bestimmungen als auch die ersten Operationen der Methode vorführen müssen. Es findet sich allerlei irreführendes psychologisches Vokabular (wenn vom 'Anschauen' die Rede ist), und der erste Übergang wird fast sophistisch formuliert: insofern mit dem gehaltslosen SEIN nichts erfasst wird, wird das NICHTS erfasst! Für den spekulativen Satz „Das SEIN IST das NICHTS“ gibt es gegeben die Überlegungen zum Anfang (§7) und zum Thema der *Wissenschaft der Logik* (§§ 5,6) zwei bessere Erläuterungen.

Die erste knüpft daran an, dass die Bestimmungen an sich immer schon einen Gehalt haben, auf den die Entwicklung Zugriff hat. Etwa so:

- (2) (a) Das SEIN hat keinen besonderen Inhalt, ist aber eine Bestimmung.
- (b) Eine Bestimmung, welche durch die Abwesenheit von besonderem Inhalt definiert ist, ist das NICHTS.

Also: Das SEIN IST das NICHTS.

Die zweite bezieht sich auf den Umstand, *dass* wir das Level des reinen Geistes und seiner Bestimmungen betreten. Etwa so:

- (3) (a) Wir wissen, dass im reinen Wissen eine Vielheit von Bestimmungen auftritt.
- (b) Wir wollen/sollen deren Gehalt entfalten.
- (c) Es tritt eine voraussetzungslose Bestimmung als bloße Bestimmung auf: SEIN.
- (d) Als Bestimmung muss sie im Gegensatz zu anderen Bestimmungen bestimmt werden.

---

<sup>16</sup> Die Formulierung im *Kommunistischen Manifest* über den Kommunismus erscheint als ein fernes Echo zu solchen Stellen in Hegel.



- (e) Eine konkrete Bestimmung kann einer leeren Bestimmung nicht entgegengesetzt werden.
- (f) Da SEIN keinen besonderen Inhalt hat, bleibt nur: eine entgegengesetzte Bestimmung, die auch keinen besonderen Inhalt hat.
- (g) Da SEIN und die entgegengesetzte Bestimmung beide keinen Inhalt haben, sind sie *inhaltsidentisch*.

Also: Das SEIN IST das NICHTS.

Genauso zeigt sich dann wie das NICHTS auf das SEIN verweist, insofern NICHTS eben nicht nichts ist, sondern eine Bestimmung, wenn auch eine ohne (besonderen) Inhalt. Dieser Verweisungszusammenhang besteht als semantischer (den Gehalt der beiden Bestimmungen betreffend) immer schon. Leicht metaphorisch kann man sagen: Der Übergang von SEIN zu NICHTS hat immer schon stattgefunden. Wir als Leser vollziehen die semantischen Verhältnisse ja als Übergänge zwischen den Bestimmungen nach (vgl. §5).

Für das WERDEN gilt damit auch, dass der Übergang (genauer: die beiden Übergänge von SEIN zum NICHTS und vom NICHTS zum SEIN) immer schon stattgefunden haben. Es bleibt indessen die Existenz dieses reinen Gegensatzes vor der Entfaltung konkreter Gegensätze. Die Grundoperation der Konträtierung durch Entgegensetzen tritt hier auf. Das damit vorliegende Entfalten des Gehaltes und die wechselseitige Bezogenheit sind eine Grundstruktur der Dialektik – *gesetzt* in der Bestimmung WERDEN. In der Bestimmung WERDEN lernen wir insofern tatsächlich etwas über die *Methode*. Diese Kategorie ist auch der erste Ausdruck des dialektischen Prozesses.

SEIN und NICHTS bestehen nur im WERDEN (liegen immer als der Verweis auf das jeweils andere vor), sind aber eigenständige Bestimmungen – sonst hätte auch WERDEN nicht seinen ausgezeichneten Charakter. WERDEN selbst kann nicht als *erste* Bestimmung auftreten, da wir hierzu schon die Verweise, die von den ersten beiden Bestimmungen auf die jeweils andere führen, verstanden haben müssen.

Wie tritt hier Negation auf? Das NICHTS tritt auf als bestimmte Negation des SEIN – und zwar *nur* bestimmte Negation: Setzen der Negation *als Bestimmung*, sonst nichts. Das NICHTS ist nicht stabil, kann nicht die ganze Wahrheit sein, da es selbst keinen Inhalt hat und sich so nicht gegen das SEIN abgrenzen kann. Eine Rückkehr zum SEIN hilft ebenfalls nicht, da sie wiederum bezüglich einer Gehaltsfassung genau dieselbe Instabilität aufweist. Tatsächlich zeigt sich am NICHTS, dass es nicht keinen Inhalt hat – doppelte Negation! – sondern eine Geschichte seines Auftretens und Abgrenzens: *dies* ist sein Inhalt. Dieses wird als bestimmt gesetzt: WERDEN. Im Gehalt von WERDEN liegt daher mehr als der bloße Gehalt von NICHTS. Die Negation der Negation ist die

bestimmte Negation der bestimmten Negation derart, dass in den bestimmten Setzung die Geschichte der bestimmten Negation eingeht. Dies zeigt sich zuerst am WERDEN.

Hegel bemerkt später, das ETWAS sei „*die erste Negation der Negation*“ [I, 123], doch widerspricht dies nicht dem gerade erläuterten Befund. Die Negation der Negation zeigt sich *am* WERDEN, beim ETWAS wird sie thematisch: Beim ETWAS kommt noch die zweite Grundoperation der Dialektik (die Komplexitätssteigerung) vor: Es liegt nicht nur die Negation der Negation vor (als Relation zwischen zwei Bestimmungen), sondern die Negation (hier: das SEIN-FÜR-ANDERE) wird in den Gehalt der Bestimmung aufgenommen und einem anderen Moment des Gehaltes (hier: das AN-SICH-SEIN) als NEGATION entgegengesetzt. Das WERDEN ist noch nicht in methodischer Vollständigkeit die Negation der Negation, hier zeigt sich indessen das Fortschreiten mittels der bestimmten Negation, das als bestimmte Negation der bestimmten Negation nicht zur ersten negierten Bestimmung zurückkehrt, sondern zu einer komplexeren. SEIN und NICHTS, obwohl sie wechselseitig ineinander übergehen, bleiben als Pole dieser Übergänge (als Momente) im WERDEN erhalten. Da sich die beiden Übergänge in der Richtung unterscheiden (einmal von SEIN zum NICHTS, einmal von NICHTS zum SEIN), bleiben SEIN und NICHTS nicht nur als Momente (unselbstständig) im WERDEN *bewahrt*, sondern treten auch in einer komplexeren Weise wieder auf, werden auf eine neue Komplexitätsstufe *gehoben*: als ENTSTEHEN und VERGEHEN. Als komplett selbstständige (*isolierte*) Bestimmungen können sie nicht mehr auftreten, insofern verschwinden diese also (für den weiteren Prozess). Hier zeigt sich zum erstenmal das dreifache Aufheben in der *Wissenschaft der Logik*.

Im WERDEN selbst liegt ein Widerspruch: Obwohl das WERDEN eine Beziehung ausdrückt (d.h. dynamische Momente besitzt), ist diese Bewegung doch etwas, das vorliegt. Wie in einer Schale mit rollenden Kugeln die Schale nicht rollt. Das WERDEN weist so eine ruhige Einheit auf. Diese als Bestimmung gesetzt ist das DASEIN. Im DASEIN ist das SEIN aufgehoben als konkretes SEIN. Als konkretes Sein hat DASEIN eine konkrete QUALITÄT. QUALITÄT als bestimmter Inhalt verweist aber auf den Ausschluss anderer QUALITÄT (bestimmter Inhalte), d.h. verweist auf NEGATION (die Aufhebung des NICHTS als konkrete Entgegensetzung). Dieser Doppelcharakter des Bestimmens von (konkretem) Inhalt wird gesetzt als Gehalt des ETWAS.

Beim ETWAS haben wir zunächst die äußere Beziehung auf ANDERES, insofern sich das ETWAS nur abgrenzend in seinem (konkreten) Gehalt bestimmen lässt. In dieser abgrenzenden Beziehung muss das ETWAS zugleich vom ANDEREN zurückkehren, sich damit bestimmend.

Komplexitätssteigerung liegt darin, diesen Zirkel zu verinnerlichen. Das ANDERE, der Bezug auf es und das Sichbestimmen dabei muss in das ETWAS, seinen Gehalt, treten. Man kann dabei den Gehalt des ETWAS zum einen als seinen positiven Gehalt betrachten: sein AN-SICH-SEIN (eine

aufgehobene Weise des SEIN). Zum anderen hat das ETWAS einen abgrenzenden, negativen Gehalt: sein SEIN-FÜR-ANDERES (bzw. gegen ANDERES), welches das ANDERE am ETWAS selbst ist (in seinem Gehalt). Diese insgesamt so in seinen Gehalt reflektierte Beziehung zum ANDEREN ist die BESTIMMUNG (im Allgemeinen). Die BESTIMMUNG als positive Gehaltserfassung von ETWAS ist Negation der Negation, insofern ETWAS nun in sich bestimmt wurde und die äußere Beziehung auf ANDERES aufgehoben wurde. Der Gehalt als reflektiert gesetzter ist BESTIMMTHEIT, mit dem Anspruch, dass es auch so (an sich) sei, wobei das Thematisieren dieses Anspruches wieder eine äußere Perspektive aufweist, die es gilt in eine innere Beziehung zu setzen. Dies geschieht mit der immer wieder verwendeten Einsicht in den Prozess der Inhaltsentfaltung, nämlich dass die Bestimmungen – und damit auch die Elemente in der Vielheit von ETWAS und ANDERES – an sich Gehaltsqualitäten (BESCHAFFENHEIT) jenseits der bisher erreichten Fassung derselben (der BESTIMMUNG) haben. BESTIMMUNG und BESCHAFFENHEIT müssen nicht sofort übereinstimmen, das Ideal der Vermittlung besteht jedoch in der Identität der beiden: erkannter BESTIMMTHEIT (eine BESTIMMUNG welche die BESCHAFFENHEIT erschöpft). In der BESCHAFFENHEIT ist SEIN aufgehoben, in der BESTIMMUNG das NICHTS über die NEGATION in bestimmender Funktion.

Diese Verinnerlichung gilt nun jedoch für beide Pole dieser ursprünglichen äußeren Beziehung von ETWAS und ANDEREM. Es zeigt sich: Das ANDERES ist ETWAS ANDERES. Die beiden Pole teilen die innerlich reflektierte Struktur. Sie sind Elemente einer Vielheit von Gleichartigen, abgeschieden voneinander durch die GRENZE zwischen ihnen. Eine Vielheit von Gleichartigen verweist auf eine GRENZE zwischen diesen. In weiterer Entfaltung zeigt sich so das ETWAS durch die GRENZE als das ENDLICHE

In der Bestimmung GRENZ zeigt sich aufgrund dieser Herleitung allerdings sofort eine Spannung: Die GRENZE bedarf eines Gegensatzes. Die (verinnerlichte) Entwicklung (des Gehaltes) der beiden Pole zeigt indessen, dass diese strukturell gleich sind: es gibt keinen Strukturgegensatz: ETWAS (im Allgemeinen) IST ANDERES (im Allgemeinen). Aber nur im Ausgang vom Gegensatz, dass sie sich eineinander im Gehalt entgegnetreten, konnte ihre Strukturgleichheit entwickelt werden – scheinbar muss also der Gegensatz zugleich bestehen, um zu verschwinden. Insofern ist die GRENZE eine Aufhebung des WERDEN.<sup>17</sup> So wie das WERDEN tritt die GRENZE als ein Drittes zu ETWAS und ANDERES. Ihr Gehalt ist: gemeinschaftliche

Unterschiedenheit als Negation des unmittelbaren DASEIN. Insofern die GRENZE das ETWAS

<sup>17</sup> Dieser 'Widerspruch' der GRENZE hat wieder etwas Sophistisches, insofern zwischen Strukturgleichheit und Gehaltsgleichheit hin und her gewechselt wird. Es zeigt sich m.E. schon sehr bald im Buch *Wissenschaft der Logik*, dass man Hegels Programm von seiner (rhetorischen) Durchführung bei Hegel selbst trennen sollte. Bezüglich der GRENZE kommt es mir hier nur auf den Hinweis an, dass auch das WERDEN in aufgehobener Gestalt wieder auftreten muss, und dies in der GRENZE tut.

vom ANDEREN abgrenzt, ist sie SCHRANKE. Insofern aber selbst die Verinnerlichung des Gegensatzes zum ANDEREN verlangt, dass auf dieses ANDERE zunächst zugegriffen wird, muss diese SCHRANKE immer auch überschritten werden, so dass SOLLEN auftritt. Auch hier erfasst eine Bestimmung ein Moment der Methode.<sup>18</sup>

## §9 *Ausblick*

Auch bei Hegels Dialektik muss man ebenso wie bei Kant unterscheiden zwischen einem evtl. sinnvollen Ansatz und Hegels eigener Durchführung. Die Übergänge und Zusammenhänge von Bestimmungen, die Hegel anbietet, haben oft den Charakter wenig zwingender semantischer Assoziationen oder gar sophistischen Gehalt (etwa wenn Ausgeschlossenheit und Nichtsein um der Herleitung eines spekulativen Satzes willen äquivoziert werden). Die Rede vom 'Spekulativen Satz' und von den entsprechenden 'Widersprüchen' selbst muss mutmaßlich herabgestuft werden zu einer Rede von Entgegensetzungen in inhaltlicher Bezogenheit und Differenzierung von Aspekten der Übereinstimmung (Identität) und Nichtübereinstimmung (Nichtidentität).

Des Weiteren kann gerade eine Explikation der Hegelschen Dialektik im Rahmen einer analytischen Transzendentalphilosophie die Frage aufwerfen, ob die sinnvollen Anliegen der hegelschen Konzeption nicht besser *anders* realisiert werden können. Die entwickelte philosophische Logik der Gegenwart kann zur (axiomatischen) Explikation semantischer Beziehungen eingesetzt werden. Dies betrifft sowohl logische Begriffe (wie Identität und Existenz) als auch Axiomaten für Prozesse, sowie die Darstellung semantischer Beziehungen durch Negationsjunktoren und Enthaltenseinsbeziehungen verschiedener Art.

Das ist nicht was Hegel gewollt hat – allein schon, weil er diese Logik(en) nicht kannte, vor allem auch, weil es sich um eine Theorie eines axiomatischen, propositionalen Gerüsts handeln würde, nicht um einer Logik nicht-propositionaler Beziehungen. Dass es keine guten Formalisierungen von Hegels Dialektik – auch keine parakonsistenten – gibt, ist kein Zufall.

Das Meiste spricht dafür, dass eine Rekonstruktion im Kontext gegenwärtiger philosophischer Logik und analytischer Erkenntnistheorie den transzendentalen Rahmen des Geistes besser erfasst als das hier angedeutete hegelsche Programm. Eine propositionale logische Modellierung mag sogar in der ein oder anderen Implementationsform 'psysisch real' ist.

---

18 Dieses Klarwerden der Dialektik selbst muss sich in der *Wissenschaft der Logik* fortsetzen, insbesondere, wenn von der, für Hegel, einfachen Seinslogik zur Wesenslogik übergegangen wird, sofern das Wesen immer schon in sich reflektiert ist. Das Wesen ist als „Sphäre des *gesetzten Widerspruchs*“ [E, 235] auch die Abteilung, in welcher 'der Widerspruch' als zentrales methodisches Konzept weiter geklärt werden muss. Dahin zu gelangen, verlangt allerdings den hier vorgestellten Interpretationsansatz ein großes Stück weiter zu verfolgen. Für sich genommen erscheinen Hegels Ausführungen zum Widerspruch, zum *tertium non datur* und zum Schließen eher obskur.

Der Erfolg eines zweiten Blicks auf Hegels Dialektik wäre somit das vorläufige Ergebnis:

1. Unter einigen starken Annahmen (wie der Möglichkeit einer reinen Begriffslogik) lässt sich eventuell ein erkenntnistheoretischer Sinn der *Wissenschaft der Logik* als semantisches Programm entwickeln.
2. Re-interpretiert man das hegelsche Vokabular in diese Richtung lässt sich konsequent ein Teil der *Wissenschaft der Logik* so lesen.
3. Damit ist nicht gesagt, dass die Gesamtkonstruktion schließlich trägt.
4. Bezüglich der sinnvollen Ziele des hegelschen Programms könnten andere Ansätze vielversprechender sein.

Um all dies fundierter abwägen zu können, müsste sowohl eine entsprechende Gesamtinterpretation der *Wissenschaft der Logik* zunächst einmal vorliegen – mutmaßlich ein monumentales Programm und eine kaum zu bewältigende Aufgabe. Außerdem steht dann noch die philosophiehistorische, intentionalistische oder hermeneutische Frage im Raum, ob diese Interpretation Hegel gerechter wird als die schon vorliegenden Interpretationen, was wiederum auf ein monumentales Programm des begründeten Vergleiches zur Hegel-Literatur verweist.

Das Interesse, sich solche Aufgaben aufzubürden, bleibt wohl proportional schwach zur geringen Wahrscheinlichkeit, dass Hegels Dialektik Einsichten birgt, die sich nicht auch anders exakter – und damit besser und einfacher – fassen lassen.